

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark, im voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Illustration Samstagbeilage „Woll und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Witz“, „Aus der Blumwelt“, „Stadtbilder“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Worlt“, „Blitz in die Zukunft“, „Kulturarbeit“ und „Tagebuch“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konparteilichkeit 50 Pfennig. Kellereizelle 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig. (Wöchentlich zwei fertige Wörter), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 63. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 3

Eine Friedensrede von Léon Blum

Sicherheit beruht nur auf Friedenswillen.

Paris, 6. Januar.

Der Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, weist in einer Besprechung der Rede Briands darauf hin, daß Briand die drei Gründe angeführt habe, die zur Rheinlandbesetzung geführt hätten. Briand habe nun festgestellt, daß die Frage der Kriegsschuldigen und die Entwaffnung geregelt seien. Die Reparationsfrage, so erklärt Blum, ist heute durch den Dawes-Plan geregelt. Briand erinnerte auch an die Ostgrenze Deutschlands, die in Locarno geregelt wurde, da Deutschland sich verpflichtet, im Falle eines Konfliktes mit Polen nicht gewalttätig vorzugehen. Da im übrigen auch diese Verpflichtung durch das Völkerbündnis garantiert ist, kann weder im Westen noch im Osten die Sicherheit in irgendeinem Falle abhängig gemacht werden von der militärischen Besetzung des Rheinlandes.

Die wahrhafte Sicherheit besteht nur in dem gemeinsamen Friedenswillen.

Und daher bereitet die Besetzung Hindernisse; die Sicherheit beruht auch auf der Stärke der Organisationen und der internationalen Kontrolle, die zur Lösung der Besetzungsfrage beitragen können. Deshalb begrüßt Blum es auch, daß Stresemann sich in gewisser Beziehung die Gedanken der sozialistischen Konferenz in Luxemburg zu eigen machte. Auch Briand habe in seiner Rede die Hoffnung ausgesprochen, daß die Lösung der schwebenden Fragen im Rahmen und innerhalb des Völkerbundes gefunden werden könne. Das sei eine ausgezeichnete Forderung. Stresemann und

Briand müßten also einen Weg zu finden suchen, und zwar sehr rasch, damit er vor 1933 gefunden werde.

Wien-Sitz des Völkerbunds?

Paris, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Wie der „Excelsior“ zu berichten weiß, sind die Verhandlungen über die eventuelle Verlegung des Völkerbundsitzes von Genf nach Wien, die bei der letzten Tagung der Vollversammlung im September des vergangenen Jahres offiziös begonnen worden waren, bereits sehr weit vorgeschritten. Nach dem augenblicklichen Stand der Dinge könnte man damit rechnen, daß etwa zwei Drittel (?) der Völkerbundsstaaten für die Verlegung stimmen. Es sei übrigens nur ein gewöhnlicher Mehrheitsbeschluß notwendig, da der Völkerbündnisvertrag nicht Genf als Sitz bestimmt habe. Die nächste Vollversammlung werde eine Entscheidung in diesem oder jenem Sinne treffen. Wenn Deutschland zugunsten der Verlegung des Genfer Bundes nach Wien aus politischen Gründen, etwa zur Verhinderung des Anschlusses Österreichs an Deutschland, erfolgen solle, so befindet es sich damit in einem Irrtum. Diese erfolge lediglich aus praktischen Gründen. Die Schweiz habe sich dem Völkerbund gegenüber sehr wenig entgegenkommend gezeigt, Österreich aber habe genügende Garantien gegeben, außerdem habe Wien als Völkerbundspalast die Hofburg angeboten, so daß also eine ausgezeichnete Unterbringung gesichert sei.

Schutz dem Saargebiet!

Reichstag und Saararbeiterschaft gegen schwerindustriellen Elektro-Imperialismus.

Saarbrücken, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Parteitag des Saargebiets forderte durch einstimmigen Beschluß Reichs- und Staatshilfe gegen das Eindringen des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes ins Saargebiet. Reich und Staat sollen den Lebensraum der Saarländischen Wirtschaft in Südwestdeutschland für das Saargebiet selber zurückgewinnen helfen. Von der preussischen Bergbauverwaltung wird nach erfolgter Wiederangliederung des Saargebiets an das Reich eine neue Schachtniederführung in Warndt verlangt.

Der Reichstag hat in einer seiner letzten Sitzungen die Reichsregierung aufgefordert, eine auf der Saarländischen Elektrizitätswirtschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Damit hat er klar und deutlich ausgesprochen, daß er die Bemühungen des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks, in die Saar-Elektrizitätswirtschaft unter Umgehung des mit Preußen abgeschlossenen Demarkationsvertrages einzudringen, mißbilligt und es für eine Pflicht der Reichsregierung hält, dafür zu wirken, daß das Bestreben der Saarland-Lothringen-Elektrizitäts-A.G. (SLE), die Saar elektrowirtschaftlich zusammenzuschließen, zum Ziele führt. Was die Reichsregierung zu tun gedenkt, ist noch unbekannt. Angesichts der Wichtigkeit dieser Frage sollte sie aber nicht zögern, ihren Einfluß im RAB, geltend zu machen, um dessen Rückzug aus dem Saargebiet zu erreichen.

Dies ist um so notwendiger, als die jetzige Stellung des RAB im Saargebiet sich unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit nicht zu rechtfertigen ist. Das Gebiet der Weichselzentrale, die sich dem RAB angeschlossen hat, schiebt sich teilweise ins Saargebiet hinein. Es ist für das RAB wirtschaftlich heute bedeutungslos. Für die SLE bedeutet jedoch der Anschluß dieses Gebiets an ein anderes Versorgungsnetz eine schwere Hemmung ihrer Arbeit. Daß das RAB dennoch an seinen auf trümmigen Wegen erworbenen Rechten in diesem Gebiet festhält, ist völlig unverständlich. In der Reichspresse, die das RAB jetzt mit allerlei „Informationen“ in feigen Sinne beliebert, beweist es selbst zahlreich, wie unwichtig die Belieferung des in Frage kommenden Gebiets, gemessen am gesamten Stromabfluß des RAB, für es ist.

Solange das RAB im Saargebiet bleibt, besteht die Behauptung zu Recht, daß es an seinem Bestehen festhält, nicht um dem Saargebiet zu nützen, sondern um eigenartige Pläne nötigenfalls sogar im Gegenjah zu den Interessen der Saarbevölkerung zu verfolgen. Dabei handelt es sich keineswegs, wie das RAB öffentlich verbreiten läßt, nur um sozialistische und Gewerkschaftsfehde, die kein Eindringen bekämpfen, sondern auch Großindustrielle wie Röhring haben sich nach in den letzten Tagen mit aller Entschiedenheit gegen das RAB gewandt.

Unter politischen Gesichtspunkten ist das Verhalten des RAB außerordentlich bedauerlich. Welche Kreise der Saarbevölkerung empfinden es bitter, daß das RAB, ungehindert von den dem Saarroost politisch und moralisch verpflichteten Reichsstellen, seine Interessen mit einer Rücksichtslosigkeit wahrnehmen kann, die bei geordneten Rechtsverhältnissen unmöglich wäre. Typisch dafür ist der kleine, aber für die Methode des RAB wichtige Vorgang, daß das RAB im Gemeindeviertel von Kappel-Schneifen anlegen läßt, ohne sich um die Rechte der Gemeinde zu kümmern. Ein derartiges Verhalten kann nicht beruhigend auf die Bevölkerung wirken. Mit der bisherigen Taktik einiger Herren des Vorstandes des RAB im Saargebiet und mit schlecht geleiteten Pressekampagnen sollte endlich Schluss gemacht, den auch im RAB vorhandenen Stimmen der Besinnung, von dem mit der Weichselzentrale abgeschlossenen Betrage zurückzutreten, sollte endlich nachgegeben werden. Eher wird eine Beruhigung nicht zustande kommen.

Nachdem nunmehr auch der Reichstag gesprochen hat, muß die Reichsregierung auf das RAB entsprechend einwirken. Mag auch die Stimme der Ruhrindustrie in Berlin schwer wiegen, die Regierung muß handeln, sie darf nicht länger die Dinge treiben lassen. Das gilt vor allem für den Leiter der deutschen Außenpolitik, der an die in Thoiry mit Briand gesuchte Lösung für die Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem Reich denken möge. Im Interesse der Zukunft liegt es bestimmt nicht, daß heute die Saarbevölkerung ohne jede wirtschaftliche oder politische Begründung von einer der repräsentativsten deutschen Industrieunternehmen in eine feindselige Stimmung hineingetrieben wird.

Gegen die Niederhaltung des Saargebiets.

Saarbrücken, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Am Sonntag tagte hier unter Parteitag in erster Linie zur Vorbereitung der Landesratswahlen am 25. März. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die Lösung der Schwierigkeiten im Saargebiet nur durch baldige Aufhebung der Abtrennung vom Reich möglich ist. Die Entschließung appelliert auch an den zur Befreiung bereiten Teil des französischen Volkes, besonders aber an die französischen Sozialisten

Großmächte dürfen eingreifen!

Südamerikaner gegen die Vereinigten Staaten.

Havanna, 5. Februar.

Auf der Panamerikanischen Konferenz wurde über das Recht eines Staates, in die Angelegenheit anderer Staaten einzugreifen, debattiert. Der peruanische Delegierte Maurtua erstattete Bericht: Die Unabhängigkeit sei kein absolutes Recht, sondern werde durch die Pflichten des internationalen Zusammenwirkens beschränkt. Auf dem amerikanischen Kontinent habe die internationale Zusammenarbeit ein besonderes Aussehen, sie sei intensiver als die der übrigen Welt. Diejenigen Länder, die am meisten um ihre Unabhängigkeit besorgt seien, sollten am eifrigsten für internationale Zusammenarbeit Solidarität und Achtung der Gesetze eintreten.

Der Delegierte der Vereinigten Staaten, Hughes, bezeichnete die Grundzüge des Maurtua-Berichts als kraftvolle Aeußerung der Kollektivpflichten der Nationen. Der Argentinier Pazargren erklärte, jede diplomatische oder bewaffnete Intervention, ob sie nun dauernd oder zeitlich begrenzt sei, sei ein Angriff auf die Unabhängigkeit der Staaten. Sie sei ungerechtfertigt in Anbetracht der Pflicht, die Rechte der Staatsangehörigen zu wahren, da das gleiche Recht nicht von schwachen Nationen zum Schutze ihrer eigenen Staatsbürger gegenüber den starken Ländern ausgeübt werden könnte. Der mexikanische Delegierte Floridi sagte, die Vorschläge Maurtuas garantieren nicht die Sicherheit kleiner Nationen, während starke Nationen keine Garantien nötig hätten. Der Delegierte von San Salvador, Guerrero, beantragte, den Bericht der Juristenkonferenz von Rio de Janeiro an die Stelle des Maurtua-Berichts zu setzen. Der Juristenbericht enthält einen Absatz des Inhalts, daß kein Staat sich in die intimen Angelegenheiten eines anderen Staates einmischen dürfe, wogegen der Maurtua-Bericht als Grundbedingung für die Anerkennung der Rechte eines Staates die Achtung der Rechte anderer Staaten fordert.

Faschistenkongreß aufgelöst.

In Prag.

Prag, 6. Februar.

Der Parteikongreß der tschechischen Faschisten wurde von der Polizei aufgelöst, als einer der Redner grobe Beleidigungen gegen Präsidenten Masaryk ausstieß. Die Kongreßteilnehmer zerstreuten sich unter Ruf nach der Polizei. Eine Faschistenagung in Olmütz hat angesichts des Falles Sajda beschlossen, daß die „Partei“ nicht von ein oder zwei Personen, sondern von einem Sechserausschuß geleitet werden und überhaupt nicht mehr faschistisch, sondern „nationales Lager“ (narodni tabor) heißen soll.

Sowjetfilmdirektor ausgewiesen.

Der Direktor der ukrainischen Filmzentrale „Busta“ Tschernjak, der mit hiesigen Filmgesellschaften Beziehungen anknüpfen

wollte, wurde aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Als Grund wird angeführt, daß Tschernjak im Jahre 1922 einen Artikel gegen die Tschechoslowakei geschrieben habe.

Pilsudskis Wahlmache.

Antisozialistischer Behördenterror in Ostpolen.

Der sozialistische „Robotnik“ berichtet über den behördlichen Wahlterror im Bezirk Bialystok gegen den dortigen Wahlblock der polnischen, deutschen und jüdischen Sozialisten. Die Abhaltung von Versammlungen wurde durch unbegründete Verbote unmöglich gemacht, Versammlungen, die trotzdem tagten, wurden von berittenen Polizisten auseinandergetrieben. Der Gewerkschaftssekretär Rubinstein ist wiederholt ohne jede Begründung verhaftet und durch terroristische Maßnahmen gezwungen worden, sich zur Enthaltung von jeder politischen Betätigung vor den Wahlen zu verpflichten.

Kommunisten dürfen doch wählen.

Ein unangenehmer Beschluß in Polen.

Warschau, 5. Januar. (Eigenbericht.)

Das Hauptwahlkomitee hat mit den Stimmen der Vertreter der Sozialisten und Linksparteien die von der Regierung beabsichtigte Ausschaltung der kommunistischen Wahlliste abgelehnt. Damit können die Kommunisten in den Wahlen offen auftreten. Die Kommunisten sind durch den Beschluß des Komitees unangenehm überrascht worden. Eine abermalige Ungültigkeitserklärung wäre ihnen lieber gewesen. Durch Fälschung zahlreicher Unterschriften hatten sie dafür selbst eine Handhabe geliefert.

Steuerrevolte auf Kreta.

Dangalos wird weggebracht.

Athen, 5. Februar.

Auf der Insel Kreta kam es zu großen Protestversammlungen gegen die rigorose Steuereintreibung. Die Regierung hat ein Torpedoboot entsandt, das den auf Kreta internierten ehemaligen Diktator Dangalos an Bord nehmen soll, um seine Befreiung durch die Bauern zu verhindern. Dangalos soll nach einem anderen Gefängnis übergeführt oder auf hoher See auf einem Kriegsschiff interniert werden, da auch seine militärischen Anhänger in Athen unter Führung von Kondilis und Dionicos seine Befreiung planen. Die Polizei hat bis jetzt 100 aufständische Bauern verhaftet.

und an den Völkern, um eine Veränderung der gegenwärtigen Zustände im Saargebiet herbeizuführen.

In einer weiteren Entschliebung fordert der Parteitag Reichs- und Staatshilfe, um den deutschen Markt zurückzugewinnen. Gegen die Entlassung von 4000 Bergarbeiter wird protestiert, Verbesserung der Arbeitsmarktlage, der Löhne wird gefordert und die Rückständigkeit auf sozialem und arbeitsrechtlichen Gebiete sowie die Untätigkeit der Regierungskommission in dieser Hinsicht geißelt.

Wahlregie.

Westfälischer Zentrumsparteitag. — Marx abwesend, Imbusch redet.

Am Sonntag fand in Hamm der Parteitag für die Westfälische Zentrumspartei statt. Er stand im Zeichen geschichtlicher Wahlregie. Herr Marx, der das Hauptreferat halten sollte, war verhindert; an seiner Stelle sprach der Reichstagsabgeordnete Prälat Schreiber — vorsichtig auf die Stimmung der Arbeiterwähler Rücksicht nehmend: Keine Verteidigung für den Bürgerblock, aber auch keine Verdammung in Grund und Boden. In der Sozialpolitik habe er viel Wertvolles und Positives geschaffen — womit Herr Schreiber sagen will: Alles Gute kommt vom Zentrum und alles Böse von den übrigen Blockbrüdern. Der Simultanparagraf sei ein Ausnahmegesetz, unannehmbar, die schulpolitischen Bestimmungen der Simultanankündigungen seien ein Ausfluß früherer Fürstenvillkür. Man sieht, wie Herr Schreiber mit dem Klasseninstinkt der christlichen Arbeiter rechnet und sie für reaktionäre Zwecke einzufangen sucht.

Nach Schreiber sprach der Reichstagsabgeordnete Imbusch:

In der letzten Zeit haben wir nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten in der Partei gehabt. Es handelt sich nicht um persönliche Gegenstände, es handelt sich wirklich um weitgehende tatsächliche Meinungsverschiedenheiten. Deshalb ist auch die Angelegenheit nicht mit einer schönen Erklärung aus der Welt zu schaffen. Wenn die Meinungsverschiedenheiten offensichtlich ausgetragen wurden, so ist das geschehen, weil sie in Berlin nicht zu beseitigen waren. Ich persönlich habe den Eindruck, daß alles Reden und auch die durchgreifendsten Gründe auf manchen nicht wirken, und deshalb habe ich in Berlin vor der Beratschlagung der Befolgungsordnung in der Fraktion ausdrücklich gesagt, ich hielt es für meine Pflicht, die Wähler aufzuklären und offen in der Partei über die Dinge zu reden, weil wir zu einer Klärung der Frage kommen müssen; denn schließlich sind die Wähler und nicht die Zentrale in Berlin die wichtigste Instanz. Ich stelle ausdrücklich fest:

Die Differenzen sind noch nicht erledigt. Sie lassen sich nicht erledigen durch schöne Erklärungen; dafür können sich die armen Leute kein Pfund Brot kaufen.

Meiner Auffassung nach hat die Regierung in wirtschaftlichen und sozialen Dingen manchmal falsche Auffassungen vertreten. Bei der Befolgungsordnung ist nicht auf die Wirkung auf die anderen Kreise des Volkes, auf die Wirtschaft, auf den Arbeiterstand und den Mittelstand, berücksichtigt worden. Wir sind nicht gegen das Berufsbeamtenamt. Nach meiner Auffassung hat sich um die Rettung des Berufsbeamtenamts gerade der Abgeordnete Stegerwald höchverdient gemacht. Man hätte aber nicht die Forderungen der Arbeiter ablehnen sollen mit dem Hinweis darauf, daß die Wirtschaft sie nicht tragen könne, und gleichzeitig die Befolgungsordnung den Beamten geben sollen. Die Befolgungsordnung erfordert eine solche Summe, daß Reichsbahn und Reichspost Aufträge rückgängig machen mußten und viele Arbeiter dadurch arbeitslos geworden sind. Es ist das notwendigste, daß wir für jeden Arbeit und Brot schaffen. Die Partei hat die Pflicht, hier nach dem Rechten zu sehen.

Zahlreiche Arbeitervertreter nahmen zu den Ausführungen des Abgeordneten Imbusch Stellung. Abgeordnete

Stegerwald kritisierte die Art und Weise, wie die Befolgungsordnung zustande gekommen sei und forderte, daß die Stellung des Arbeiters in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben gebessert werde. Zum Schluß wurde eine Entschliebung angenommen, in der sich der Westfälische Zentrumsparteitag nach der Aussprache über die politischen Verhältnisse einmütig auf den Boden der Entschliebung stellt, die am 29. Januar vom Reichsparteiausschuß in Berlin beschlossen wurde.

Man spürt die geschickte Wahlregie, die selbst die eigenen Differenzen in den Dienst der Wahlpropaganda stellt. Herr Marx wird zur Vermeidung von Erregung ferngehalten. Herr Schreiber redet von den herrlichen Erfolgen der Braunschweiger Sozialpolitik. Vielleicht glaubt ihm mancher Zentrumsarbeiter und wählt im Vertrauen darauf Zentrum. Für die, die nicht an Brauns und Schreiber glauben, redet Imbusch. Gegen die Braunschweiger Sozialpolitik, die die Arbeiterforderungen ablehnt. Die Zentrumsarbeiter, die mit ihm gegen die von Schreiber gelobte Sozialpolitik opponieren, wählen dann Zentrum — im Vertrauen auf Imbusch und seine Kraftsprüche. Spiel mit verteilten Rollen, und am Ende sind wieder die christlichen Arbeiter die Betrogenen.

Reichswehrsoldaten als Pogromhörer.

Fingerzeige für Herrn Groener ...!

Man schreibt uns.

Daß in unserer lieben Reichswehr der schwarzweißrote Geist prächtig gedeiht, ist keinem Republikaner ein Geheimnis. Welch kostbare Typen das junge Heer der Republik bevölkern, zeigte wieder einmal ein Vorfall, der sich in den Abendstunden des Sonnabends in einem Lokal des Berliner Westens abspielte. Zwei jüngere Leute, der eine in Reichswehruniform, begannen hier in geradezu unglaublicher Weise anwesende Gäste, die sie für jüdisch hielten, zu beschimpfen. Im neuen Jargon des halentkrenzlerischen Mos sprach die beiden Hitlerjünger von den „Knoblauchjuden, die ausgerottet werden müßten“, bezeichneten die Juden als „Deutschlands Unglück“, und sind der Ansicht, daß „die trummen Rassen bald spiggebogen“ würden, wenn „andere Zeiten kämen“, usw. Schließlich verstiegen sich die beiden Krokodile zu der unerblicklichen Drohung, daß einst der Tag kommen werde, an dem ...

Die beleidigten Gäste blieben ruhig, hielten jedoch einen Schupmann, der die Personalien der beiden „Herren“ feststellen sollte. Dem Polizeibeamten verweigerten sie trotz mehrfacher Aufforderung die Angabe ihrer Personalien und wurden so ausfallend gegen ihn, daß dieser sich auf telephonischem Wege Unterstützung vom Revier anfordern mußte. Drei Beamte verhafteten schließlich die Widerspenstigen und brachten sie zur Wache, wo sie sich als der Unterfeldwebel Albert Schön vom Infanterieregiment 11 in Leipzig, zurzeit abkommandiert zur Waffenmeisterschule in Spandau, und der Obergefreite Wilhelm Gundlach vom Infanterieregiment 9 in Spandau entpuppten. Gundlach wurde nach Feststellung der Personalien entlassen, Schön jedoch bis zum anderen Morgen auf dem Revier festgehalten, von wo er schließlich durch Soldaten der Spandauer Kommandantur abgeholt wurde.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß die hoffnungsvollen „republikanischen“ Krieger sich in völlig nüchternem Zustand befanden. Die Schupobeamten verhielten sich äußerst korrekt, griffen maßvoll aber energisch durch und ließen sich durch die Provokationen der verpönten Stahlhelmer in republikanischem Dienst nicht aus der Ruhe bringen.

Genosse Reichstagsabgeordneter Stücklen hat sich heute wegen einer schweren Mittelohrentzündung einer Operation unterziehen müssen. Die Operation ist gut verlaufen.

Ausnahmerecht für Arensdorf.

Zur Haftentlassung Paul Schmellers.

Rechtsanwalt Dr. Martin Meyer in Landsberg a. d. M. schreibt uns:

Paul Schmelzer, der für die Bluttat in Arensdorf in erster Linie moralisch Verantwortliche, ist durch Beschluß der Großen Strafkammer des Landgerichts Frankfurt a. d. Oder aus der Haft entlassen worden, trotzdem er wegen Beihilfe zum Totschlag und versuchten Totschlag zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden ist.

Dieser Beschluß ist nach meiner Erfahrung genau so einzig dastehend wie befremdend. In meiner fast achtjährigen Praxis als Verteidiger habe ich weder in von mir selbst noch von anderen geführten Strafprozessen erlebt, daß bei Verhängung einer Strafe von 1 1/2 Jahren Zuchthaus kein Haftbefehl erlassen wurde, noch weniger aber, daß er wieder aufgehoben wurde. Eine Ausnahme stellen nur die Fälle schwerer Erkrankung des Verurteilten dar, in denen eine Haftentlassung meistens auch nur unter erheblichen Schwierigkeiten durchgeführt werden kann. In dieser Richtung spricht der „Fall Höfle“ eine berechtigte Sprache.

Diese ständige Uebung der Gerichte hat mich und andere veranlaßt, nur in außerordentlich seltenen Fällen von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch zu machen. Bei den erfahrungsgemäß verhältnismäßig geringen Aussichten einer Revision auf Erfolg besteht nämlich bei einer Verhaftung des Verurteilten die Gefahr, daß bei Verwerfung der Revision die Strafe noch um die recht erhebliche, viele Monate betragende Zeit verlängert wird, die von der Einlegung der Revision bis zur Entscheidung vergeht.

Weber überzeugend noch zutreffend ist die für den fraglichen Beschluß gegebene Begründung. Fluchtverdacht entfällt, da die verlegten Reichsbannerleute zur Sicherung ihrer Schadenersatzansprüche eine hypothekarische Vormerkung von 40000 Mark auf das Schmelzerische Gut haben eintragen lassen, so daß der alle Schmelzer über keinerlei Geldmittel mehr verfüge.

Man kann aus dieser von der Strafkammer angeführten Tatsache gerade den entgegengesetzten Schluß ziehen, nämlich bei seiner Verurteilung habe der Verurteilte jedes Interesse für sein Eigentum verloren, sei nicht mehr an die Scholle gebunden und daher im erhöhten Maße fluchtverdächtig. Es kommt noch hinzu, daß der von der Strafkammer gezogenen Schlußfolgerung die weitere Tatsache entgegensteht, daß Schmelzer nicht nur die ideale, sondern auch die materielle Unterstützung der politischen Kreise und des Stahlhelms mit Sicherheit zu erwarten hat, wie sich aus seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Deutschösterreichischen Freipartei und aus seiner Verteidigung durch den Rechtsanwalt Bloch ohne weiteres ergibt. Die Frankfurter Strafkammer hat ferner die bezüglich der materiellen Unterstützung von dem Feme-Ausschuß des Landtages getroffenen Feststellungen nicht berücksichtigt.

Im übrigen kam es nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung überhaupt nicht darauf an, ob Fluchtverdacht im tatsächlichen Sinne vorlag, da ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet und daher nach der Strafprozeßordnung eine weitere „Begründung“ unnötig ist.

Sowjetrussische Justiz.

Verfolgung erst nach sieben Jahren!

Eigenartige Wägen treibt die Sowjetrussische Justiz. So berichtet z. B. die „Trombe“, daß zwei ehemalige Meister der Riemer Militärwerkstätte jetzt vor Gericht gestellt werden, weil sie 1910 (!) an der staatlichen Vollstreckung der Todesstrafe gegen den Mörder des zarischen Ministerpräsidenten Stolypin teilgenommen haben. Also wegen einer Handlung, die 17 Jahre zurückliegt, und die doch nach den damals geltenden Recht gewertet werden muß, veranstaltet man jetzt noch Gerichtsverhandlungen, um neue Sowjetgesetze zur Geltung zu bringen. Das ist schon mehr als Klassenjustiz, das ist Rachejustiz!

„Die Weber.“

Jehners Neueinstudierung im Staatstheater.

Im Theatertheorien wird gestritten, und es bleibt das Theater der Ewigkeit unergänglich als das Theater der Zeit. Auch der Regisseur kann es sich erlauben, die Bühnen zum dramaturgischen und szenischen Experiment allein zu gebrauchen. Der Regisseur fügt sich jedoch dem, was der Dichter verlangt. Als der Vorhang zum letzten Male fällt, stürmt der Beifall zu Leopold Jessner und den Schauspielern hinaus. Burgfrieden vor dem überlegenen Dichter und Fanfare der Erschütterung. Seit 36 Jahren gehört das Stück vor dem Weberleid dem deutschen Volk. Heute mag es kein Oberverwaltungsgericht mehr zu verurteilen, daß im vrechlichen Staatstheater die Not der Armut gezeigt wird.

Der Regisseur inszeniert zunächst naturalistisch. Die Tür zur Fabrikexpedition steht niemals stille. Hierin stürmen die Typen des Weberleids. Sie bebden, sie sind bleich, sie sind bedrückt und leidend, bunt in der Mannigfaltigkeit ihrer Armut ausstaffiert. Der Bühnenmaler Kappach hat die trostlose Alltäglichkeit, die Verschlossenheit, die Dumpfheit, die Kläglichkeit ergreifend ausgemalt. Im Bühnenbild zeigt sich nur eine Proletarierindividualität, die sich schreiend empört. Zu sehen ist vielmehr die ganze zukunftslose Welt, nicht aussonderyndereiche Masse. Die Masse ist zusammengewachsen mit dem nüchternen Expeditionsstil, mit der abgeschabten Warenwaage, mit all dem fabrikmäßigen Einrichtungskram. Es ist, als ob diese schlesischen Weber nicht aus einem menschlichen Mutterleibe hervorgekommen wären, sondern hervorgezogen als ein scheußliches Menschenkraut aus dem miserablen, modigen Erdboden. Alle sind Krüppel, zernagt, vermorcht, sie sind nicht Röhrenschöpfe, die kräftig auf der Erde herumspuken, sondern ein verdorrtes Zwergengesindel, das sich schlotternd bewegt und papierdünn ist im Mut und in den Gliedern. Diese trübseligen Menschenmarionetten können weggeblasen werden wie verdorrtes Stroh. Das ganze Volk der Weber ist Schwäche und Blutlosigkeit.

Im hellen Lichte liegt aber eine sehr pompöse, hohe und vielstufige Treppe. Hier ist die Treppe am richtigen Ort mit einer starken Wirkung, in ihrer imponierenden Ausdehnung. Auf dieser Treppe, oder Festungstreppe schreitet behäbig, selbstgefällig und zufrieden der Fabrikherr zu dem Umkleehausen der Proletarier hinunter. Er hat Zeit dabei, nachzudenken, wie er den Sklaven die Großen abknapsen kann. Es ist eine symbolische Treppe, ein Kraftbild. Die Treppe ist ein Machtssymbol inmitten des Plunders an Menschen und Gemütern. Sie ist ein sinnreiches Sinnbild, nichts zufällig Geziertes. Solche Symbole sollen in dem Stücke auf. Es sind Symbole des Bildes und der Bewegung, sie reden

nicht, und sie sprechen doch mit auffallender Deutlichkeit, ohne daß die Armut das Maul weit aufzureißen braucht. Der Fabrikherr stolziert seine Burgtreppe empor, und es klopfen sich einige von den Arbeitssamen mit ihrem Mädel und Gejammer an den Herren, damit er ihnen eine Gnade schenkt. Wie die Kräfte bestet sich da oben, peinigend sichtbar und empörend starkförmig sogar, dieser Proletarierausfluß an die trotzigende Fabrikantengesundheit, und die Kränklichkeit wird spielerisch abgeschüttelt.

Der Zugang zur Dorfstraße, auf dem sich die Demonstration der Verzweiflung heranschiebt, ist ein langer Weg, eine Beranda, weit hinweggestreckt in die Straße. Wenn alle mit dem Willen abgezogen sind, dem Fabrikantenschinder seinen Dankschuld zu geben, wackelt auf dem beirahen entlohen Weg der alte Baumert mit den ausgegammelten Beinen allein hinterher, um den Anschluß an seine Genossen nicht zu verlieren. Der bescheidenste und kränklichste Genosse ist von der Angst belesen, er könnte den Anschluß an das gute Schicksal veräumen. Aus seinen schlenkernden Schritten über die lange Beranda redet das Symbol der Angst. Es ist eine stumme und trotzdem sehr berechtete Sprache.

Oder die vergreiste Webersfrau sitzt schon fast blind und taub, nur noch eine lebende Leiche, nur noch eine besetzte Mumie, und wackelt schattenhaft ihre Weberwolke um das Rad. Diese Wehmanit, die sich so leise und gespenstlich rühmend und doch so pathetisch beherrlich abrollt, ist das Symbol der tiefsten Qual, der stummen Verblüdung, des gefolterten Skloveniums.

Oder die demotierenden Weber huschen zunächst lautlos wie die Banzen in die gute Stube des Fabrikanten, bis die Lichtstrahl der Verzweiflung über sie niedersfällt, und bis sie mit den Hoden loslaufen, um die Fabrikantenpracht zu zerstören. „Arm hält du werden“, röhnen sie gepreht, heulen sie plötzlich auf. Es sind schreiende Demotierer, keine oberflächlichen Radaumacher. Die Verzweiflung fikt ihnen darum desto tiefer im Herzen. Damit machen sie den Fabrikanten arm? Anders sie ihm den Kronknecht oder den Spiegel zerbrechen, lauter Bazarhund, der billig zu ersehen ist. Die kostbaren Aktien hat der Fabrikant schon längst gerettet, ehe er abzog. Diese Rebellen sind eben die ohnmächtigen, ewig blinden und betrogenen Opfer der Hilflosigkeit. Sie werden stets zum Narren gehalten. In solchen Einsällen zeigt sich die Kraft der Regie.

Das Kunstpersonal wurde zu solchem stillen Lärm oder zu solcher lärmenden Stille angehalten. Sie gehörsten prächtig. Sie haben alle neben dem Regisseur gleiches Verdienst. Es ist nicht nötig, die Rangliste der Künstler und Künstlerinnen abzuschreiben. An fünfzig Namen stehen auf dem Zettel. Die Künstler erschütterten wie die Soldaten in der Armeer, die namenlos untergehen, obwohl sie alle Helden sind. Auch der beste bleibt unbekannt. Man jündet für ihn nur ein Licht der Erinnerung an.

Max Hoshdorf.

„Frühling am Rhein“ im Residenz-Theater.

Während die neueste ernste Musik erschreckend deutlich aller Romantik den Rücken kehrt, hinten damit die Verlöcher der neuesten Operetten mit einer entsetzlichen Behäbigkeit hinterdrein. Ein adeliger, reicher Schloßbesitzer, der seinen Sohn auf die Wanderschaft entläßt, um eine Braut „ganz nach dem Herzen“ zu wählen, nicht auszudenken! Die Tochter eines kaiserlichen Weinhändlers wird dieses Ideal. Sie liebt den jungen zugewanderten „Elektrotron-Praktikanten“ ohne Namen (ein Stück „Wassenschmied“), und wird schließlich nach den bekannten, unnötigen, hochromantischen Hindernissen von ihm vor einer Geliebten (Mariti!) mit dem idiotischen Sohn der Gläubigen-Rachbarn gerettet. Der Papa kommt mit dem Geld und dem Segen nachgereift. Der erste Akt hat auch musikalisch sehr tiefes Niveau. Die Duetture ein loses Potpourri, die Tanz- und Gesangnummern trüben von nichtsagenden banalen Phrasen. Der zweite Akt verlohnt einigermaßen durch erhöhte Straffheit und einige Kunst in Melodie und Sogbau. Ein gewisses nationalstämmliches Erfindungstalent ist nicht zu verkennen. Der Komponist Georg Enders leitet mit einem routinierteren Orchesterchen von zehn Mann die Aufführung selbst. Trotz teilweise primitiver Regie unter Ferry Werner kommt eine trische Aufführung zustande. Ruth Arden, das sehr appetitliche Bräutchen, gehört trotz provinzieller Darstellung stimmlich und gelanglich in eine ganz andere Umgebung. Lily Feiner, die ausgezeichnete Vertretlerin einer Berlin-Bankow-Bombenrolle, die originelle Ellen Plejow als Anastasia, Kraft-Parking, der famose idiotische Sohn Bonifazius, der markige Max Maximilian, Reinhold Geritenberg, Alfred Burger u. a. sind mit Kopf und Herz bei der Sache. Franz Baumann, der Radioliebhaber, stellt zwar einen solchen romantischen Helden hin, verlogt aber, wie gewöhnlich auf der Bühne als Sänger. Sein Piano und seine Kopfhörer sind kaum noch ein „Martieren“

Richard Schulz gestorben.

Gestern abend ist der bekannte frühere Theaterdirektor des Metropol-Theaters, Richard Schulz, an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Schulz war Schauspieler gewesen und hatte in den 90. Jahren das Zentraltheater in der Alten Jakobstraße geleitet, wo er die bekannten Berliner Pöffen von Freund und Feindshöler auführte. Diese Operetten bedeuteten den eigentlichen Anfang der Berliner Revue, ein Kunstgenre, das Schulz nach Uebernahme des Metropol-Theaters vervollkommnete. Trotz aller Regiemäßigkeiten und Ingenieurgenstämmt ist diese Revue nicht mehr übertriften worden; denn Schulz sah darauf, daß seine Librettisten einen wigen Dialog zustandebrachten und daß seine Komponisten auch über melodische Einfälle verfügten. Zu erwähnen ist, daß Schulz die Mollart und den unvergesslichen Josef Giampietro für die Berliner Revue gewann. Im Jahre 1910 zog sich Schulz von der Bühnenleitung zurück. Er lebte dann auf seinem Landgut in Bayern und lehrte als frakter Mann nach Berlin zurück, um seine Vermögensverhältnisse zu ordnen. Hier erebte ihn der Tod.

Die Plädoyers im Barmat-Prozess.

Volkswirtschaftliche Studien eines Staatsanwalts.

Die letzte Phase des Barmat-Prozesses begann heute mit den Plädoyers der Staatsanwaltschaft. Die Vorträge der Barmat-Verteidigung trugen erst einleitenden Charakter und liefen das Ziel der Staatsanwaltschaft mehr ab als erkennen. Oberstaatsanwalt Trautmann gab einen historischen Rückblick und zeichnete ein Charakterbild Barmats, der nach Auffassung der Staatsanwaltschaft außerordentlich klug, energisch, zielbewusst, aber auch von Ehrgeiz und Geldgier erfüllt und unbedenklich in der Wahl seiner Mittel ist. Im allgemeinen blieb der Staatsanwalt in der Defensive, indem er die Staatsanwaltschaft gegen den Vorwurf verteidigte, durch ihr Vorgehen erst den Zusammenbruch des Barmat-Konzerns verschuldet zu haben. Oberstaatsanwalt Trautmann lehnte dies mit aller Energie ab und entfaltete ein großes Beweismaterial an Zahlen und Briefen, wonach der Barmat-Konzern schon im Herbst 1924 zum Untergang reif gewesen ist. Er schilderte dann die Höhe der von Barmat ausgenommenen Kredite, um daran die Frage zu knüpfen, wie bei den auf 1 bis 2 Millionen Mark zu schätzenden eigenen Mitteln Barmat das Zwanzigfache an Krediten habe erhalten können. Der Staatsanwalt beantwortete diese Frage dahin, daß dies

nur durch eine Reihe strafbarer Handlungen,

wie Untreue, Betrug, Bestechung, möglich gewesen wäre, über deren Einzelheiten jedoch noch keine Mitteilung gemacht wurde. Bemerkenswert war, daß der Staatsanwalt in seinem Ueberblick nicht den Vorwurf gegen Barmat erhob, die Kredite außerhalb seines Konzerns verwendet zu haben.

Oberstaatsanwalt Rasch ergänzte diese Ausführungen vom volkswirtschaftlichen Standpunkt. Dabei kam er zu einem Vergleich zwischen Barmat und Stinnes, der einiges Befremdliches erweckte. Er führte nämlich aus: Im Gegensatz zu Barmat habe Stinnes doch verstanden, die Zeit der Inflation reiflos auszunutzen. Stinnes habe zwar auch seinen Konzern zusammengekauft, aber doch die Schornsteine, die rauchten, während die Barmatschen Konzernbetriebe nichts getaugt hätten. Gewiß sei auch der Stinnes-Konzern dann von der Krise betroffen worden, aber nach einer Stützungsaktion der Banken sei doch

„der Stinnes-Konzern aus dieser Krise durchaus gesund hervorgegangen“.

(Allgemeine Bewegung am Richterisch und im Zuhörerzimmer.) — Hierauf trat eine Pause ein.

Bonin.

Es ist ihm nur ein Schriftstück verschwunden.

Das Reichswehrministerium erklärt gegenüber anderslautenden Meldungen, es habe mit allen Mitteln darauf hingewirkt, daß die ganze Reichsgerichtsverhandlung gegen Schred in voller Öffentlichkeit geführt werde. Gegenüber Ausführungen der „Kölnischen Zeitung“ des „Dungdeutschen“ und des „Vorwärts“ erklärt das Reichswehrministerium: Die Aussage des Obersten v. Bonin in diesem Prozeß ist durch die verkürzte Berichterstattung in etwas irreführender Weise veröffentlicht worden. Bonin wurde vom Vorsitzenden gefragt, ob er es unter seinem Eid als ausgeschiedener erklären könne, daß der Angeklagte Schred Material aus dem Reichswehrministerium bekommen haben könne. Bonin antwortete, daß sei nicht vollkommen ausgeschlossen, und, zur Begründung aufgefordert, gab er an: Ich weiß aus meiner Dienstzeit im Reichswehrministerium, daß dort Schriftstücke abhandeln kommen; zum Teil hat man sie wieder zurückgefunden, zum Teil nicht. In einer Sitzung der für den Schred des Reichswehrministeriums Verantwortlichen sind deshalb Schredmaßnahmen beschlossen worden und seitdem diese eingehend sind, ist kein Schriftstück mehr abhandeln gekommen.

Aus der Abstellung des Obersten v. Bonin ist überhaupt nur ein einziges Schriftstück seinerzeit verschwunden.

Lassalles Todespistole verfeigert.

Am 28. August 1864 knallte in Genf ein Schuß, dem alle Formeln eines ritterlichen Duells vorangegangen waren. Zwei Gegner standen einander und dem Tode gegenüber: der junge Polak und „malachische Schwindler“ Janko v. Kolowich und Ferdinand Lassalle. Die Pistole, die Lassalle das Leben ausgetrieben, wurde vor kurzem im Dorotheum in Wien verfeigert. Wie die Pistole gerade in Wien unter den Hammer kam, entzieht sich der genauen Kontrolle. Man weiß nur, daß sie von ihrem letzten Eigentümer freiwillig zur Verfeigerung bestimmt war. Auf die Frage nach dem Namen dieses Eigentümers wurde die Antwort vom Funktionsleiter der Verfeigerung mit dem Hinweis auf die Amtsverschwiegenheit verweigert. Die Verfeigerung wurde um 3 Uhr nachmittags eröffnet. Nach anstehenden Statuten, Porzellanknippen und Beserterepischen kamen endlich die historischen Pistolen daran. Der Ausrufspreis betrug tausend Schilling. Tausend Schilling zum zweitenmal, wiederholte der Verfeigerleiter und stand dem Publikum mit der Seite eines Duellanten gegenüber. Endlich bekam er vom Sekretär her einen Brief und erklärte die Pistolen für angekauft. Ein Glödenzeichen schloß den Akt und tat kund, daß der Genf Baumel die Verfeigerungsgegenstände rechtsgültig erworben hatte.

„Ich halte einen Kaufvertrag bis viertausend Schilling bekommen“, sagte Herr Baumel. Auf die Frage, von wem der Auftrag herrühre, berief er sich allerdings auf ein striktes Verbot seines Klienten, der auf keinen Fall sein Inkognito lüften wolle. „Ich habe auf den Kaufzettel einen Dedanten geschrieben: Kauf“, schloß Herr Baumel seine Aufklärungen, „und kann nur sagen, daß es sich um eine Privatperson handelt.“ Die Verfeigerung nahm ungehindert ihren Fortlauf, die Schöffen und Kaufleute vermittelten sich in weitere Duell, und es war vergessen, daß in der mit Geschäftsabläufen geschwängerten Luft des Verfeigerungssaales wenige Minuten vorher die Gestalt eines riesenhaften Toten aufgedämmert war.

Prof. Lorenz gestorben. Der bekannte Pflanzler und Vorsitzende der Kaiserlich-königlichen Kommission für geistige Zusammenarbeit, Prof. Dr. H. Lorenz, ist am Samstag nachmittags in Quartier nach mehrwöchiger Krankheit im 73. Lebensjahre gestorben. Prof. Lorenz, der trotz seiner Ermüdung noch Vorlesungen an der Universität Leoben aber theoretische Naturkunde hielt, hatte am 23. Januar auf dem Kronenberge unter allgemeiner Teilnahme sein 50-jähriges Jubiläum als Professor der Naturwissenschaften begangen können.

Bei der Berliner Eröffnung von Schönau's „Der gelippte Mensch“. Die am Sonntag, dem 12. Februar, nachmittags 11 1/2 Uhr, im Theater am Waldplatz stattfindet, hat die Zeitung in den Händen von Herrn Trampus und Karl Vogt. Das Eröffnungsstück von Wolfgang Keller dirigiert. Neben dem Eröffnungsstück der Volksbühne W. B. wird die Langgrupp's Trampus-Operette mit

Schwarzabend. Am Mittwoch, dem 8. Februar, abends 9 Uhr, veranstaltet die Galerie Krümmen-Alexander, Lindenstr. 32, einen Schwarzabend. Der Wagner-Schauspieler Josef Jung ist aus den Schriften Wolke, seinen Ueberleben und aus dem „Schwarz“ lesen.

Die Blamage des Stahlhelms.

Eine mehr als kümmerliche Rundgebung.

Der Landesverband Groß-Berlin des Stahlhelms veranstaltete am gestrigen Sonntag nach seiner Generalversammlung im Kriegervereinshaus einen Umzug durch den Norden und Osten Berlins, der „werbend wirken sollte. Tatsächlich wirkte er im höchsten Maße kläglich: zwei kümmerliche Jüge von vielleicht insgesamt 4000 Menschen bewegten sich unter ständiger Bewachung der Schupo — es waren mehr Polizeibeamte als Stahlhelmer auf den Beinen — durch die Straßen, um unter sicherem Schutze zu singen, „daß sich unsere alte Kraft erprobt“. Diese Kraft erprobte sich aber auch darin, daß man in kümmerlicher Weise und in ständig wiederholtem Gröhlen einen Refrain zum besten gab, den wir festhalten wollen:

„Ebert an den Galgen,
Die Juden an die Wand,
Die Rote Front ins Zuchthaus —
Dann wird Ruhe im Land.“

Daß es für Reichsbannerleute und rote Frontkämpfer bei den heutigen Justizverhältnissen leichter ist, ins Zuchthaus zu kommen als für Stahlhelmer, die etwas verbrochen haben, ist ja von uns oft genug betont worden. Freilich kann man auf der anderen Seite den roten Frontkämpfern den Vorwurf nicht ersparen, daß, wenn sie nicht durch ihre Aufforderung zu Gegendemonstrationen die Straßen erst belebt hätten, der jämmerliche Eindruck dieses Stahlhelmszuges noch viel deutlicher in Erscheinung getreten wäre. In allerhöchsten jeder zweiten oder dritten Straße sah man aus einem Fenster eine einjam flatternde schwarzweiße Fahne, die von dem zum größten Teil noch nicht 25 Jahre alten Stahlhelmen mit einem „Front heil“ begrüßt wurde. Die Berliner Bevölkerung verhielt sich durchaus ablehnend und war in ihrer großen Masse diszipliniert genug, diese Leute überhaupt nicht zu beachten, so daß es der Polizei verhältnismäßig leicht war, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Gegendemonstrationen und Schlägereien.

Hinter den sehr starken Absperrenlinien hatten sich die kommunistischen Gegendemonstranten aufgestellt, um beim Eintreffen der beiden Stahlhelmszüge in laute Pfiffe und Riederufe auszubrechen, die manchmal freilich so heftig wurden, daß sie die Musik der Stahlhelmpelle überlörnten. Ueber die kleineren Zwischenfälle wird folgendes mitgeteilt:

Auf dem Heimwege sind an verschiedenen Stellen Stahlhelmer

von politischen Gegnern überfallen und teilweise verletzt worden. Auch ein Polizeibeamter, der Polizeiwachmeister Gerisch von der 1. Hundertschaft Alexander, wurde durch Steinwürfe an der rechten Schläfe verletzt. Nachmittags wurde an der Ecke der Artillerie- und Oranienburger Straße ein Stahlhelmszug überfallen. Die Schlägerei wurde schließlich durch Polizeibeamte beendet, doch gelang es nicht mehr, die Täter festzustellen. — Vor dem Hause Markgrafenstr. 63 wurde etwa eine Viertelstunde später ein Wermoltsmann überfallen und am Kopfe so erheblich verletzt, daß er nach der Rettungsstelle in der Kommandantenstraße gebracht werden mußte. Auch in diesem Falle konnten die Täter nicht mehr festgestellt werden. Um 16 Uhr wurden zwei Stahlhelmer vor dem Hause Invalidenstr. 13 von mehreren jungen Leuten überfallen und einer von ihnen erheblich verletzt. Polizeibeamte brachten die beiden Überfallenen zu ihrer eigenen Sicherheit nach ihren Wohnungen. An der Ecke der Jäger- und Kurstraße stießen um 16 1/2 Uhr mehrere Leute über den Rühmeister a. D. Berunglow aus der Bernburger Straße her, schlugen auf ihn ein und verletzten ihn am Kopfe. Auf der Rettungsstelle 12 legte man ihm die ersten Verbände an. Um 17 Uhr wurden in der Turmstraße zwei Stahlhelmer überfallen. Den Stahlhelmer Balsikat brachte man mit einer Kopfwunde nach der Rettungsstelle und von da nach dem Roabiler Krankenhaus.

Auch gegen Abend kam es noch zu mehreren Zusammenstößen

125 listerte Personen

sind den Polizeirevierern und später der politischen Abteilung im Polizeipräsidium zugeführt worden. Alles in allem aber darf man sagen, daß es der Polizei gelungen ist, größere Zwischenfälle zu verhindern. Wären einige wenige junge Polizeioffiziere nicht noch zu verüben und in Berliner Demonstrationen unerfahren, so hätte sich noch manches vermeiden lassen. Im ganzen aber darf man sagen, daß sich die Polizei bewährt hat.

Natürlich fehlten bei dem Stahlhelmszug auch einige leidenschaftige Hohenzollernsprünge nicht. Einige alle Damen riefen ihnen, durch sozial Fürstengunst begünstigt, ein Heil oder Hurra zu. Sonst beachtete sie niemand. Herr Seidte kam unter polizeilicher Bewachung im Kriegervereinshaus an, um mittags, wiederum von Polizei beschützt, den für den Stahlhelm reichlich heißen Berliner Boden zu verlassen.

Der Mörder seiner Braut.

Er war Mitglied der „Schwarzen Reichswehr“.

Vor dem Landgericht II steht ein junger Mann, der sich wegen Totschlages an seiner Braut zu verantworten hat! In der Nacht vom 26. zum 27. Juli vorigen Jahres erschien im Polizeirevier 112 der 24jährige Artur Fischer und erklärte, daß er in seiner Wohnung, Fildisstraße 20, seine Verlobte Erna Marschner gestötet habe. Er machte einen ruhigen Eindruck und hat um eine Zigarette. Die Polizei fand tatsächlich in der Wohnung des Fischers die Leiche, die mit einer Decke zugedeckt war.

Fischer war als einziges Kind von der Mutter in hohem Maße vermöhnt worden. In der Mechanikerlehre hatte er es nicht ausgehalten. Er wurde Kinosortierer und lernte als 17jähriger die damals 16jährige Erna Marschner kennen. Das war im Jahre 1923. Obgleich die Eltern der beiden jungen Leute gegen das Verhältnis der beiden waren, ließen sie nicht voneinander. Fischer führte seitdem ein recht unsteiles Leben. Er gehörte eine Zeitlang der Schwarzen Reichswehr an, war dann Zeitsfreiwilliger in Küstrin, arbeitete später als Brunnenbauer, Kohlenarbeiter und Brauereiarbeiter. Im ersten Osterfesttag 1926 verlobten sich die jungen Leute. Bald darauf kam es aber zu Zwistigkeiten, deren Ursache gegenseitige Eifersüchteleien waren. Fischer mißhandelte seine Braut auch zuweilen in der rohesten Weise. Er war äußerst jähzornig und neigte nach Aussagen seines Freundes zu hysterischen Anfällen. Nach stürmischen Ausbrüchen versuchte er mehrere Male, sich das Leben zu nehmen. Ein anderes Mal verfuhr er, seine Verlobte über das Treppengeländer zu werfen. Diese Zwistigkeiten führten dazu, daß Erna Marschner im Herbst 1926 nach einer ihr widerwärtigen Rißhandlung im den Verlobungsring zurückgab. Als er nun kein Geschenk zurückforderte, kam es erneut zu einer Verhöhnung. Am 23. Juli machte Fischer mit dem Fußballklub „Kreuzberg“ einen zweitägigen Ausflug. Erna Marschner war in Berlin geblieben. Ein Kollege Fischers erzählte der Marschner, daß Fischer während des Ausflugs viel Geld für Alkohol und andere Dinge ausgegeben habe. Sie machte ihm deswegen am nächsten Tage schwere Vorwürfe. Darüber geriet er in Wut, warf sie aufs Bett, würgte sie zuerst, warf dann um den Hals der Mädchen eine Schnur und erdroffelte sie.

Den Freund getötet?

„Morgen werden Sie von mir in der Zeitung lesen!“

Zu dem Doppelmord in Heise Griesenowstr. 10, über den der „Vorwärts“ bereits in seiner Sonnabend-Abendausgabe berichtete, ist von der Kriminalpolizei in der Zwischenzeit überraschende Aufklärungsarbeit geleistet worden.

Am Sonntag nachmittags wurde nämlich der Ufermacher Brünning, der von der Feuerwehre ins Leben zurückgerufen worden war, während bekanntlich der Bergmann alle Rettungsversuche vergeblich blieben, unter dem dringenden Verdacht, seinen Freund getötet zu haben, verhaftet. Eifersucht scheint Brünning, dem innigen Freundeschaft zu Bergmann verband, zu der Tat getrieben zu haben. Der Verhaftete wurde heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Die beiden Freunde wohnten seit längerer Zeit zusammen in der Küche, während die einzige Stube an vier Schlafbüschchen vermietet war. Bergmann, der verheiratet ist, wurde vor mehreren Monaten von seiner Frau verlassen. Am Sonntagabend hatten die beiden Freunde ein Lokal aufgesucht, in dem vornehmlich anders veranlagte Männer verkehrten. Hier hatte Bergmann versucht, sich einem anderen jungen Mann zu nähern. Es kam dabei, wie häufig, zu einem heftigen Streit zwischen Bergmann und Brünning, der dann aber scheinbar beigelegt wurde. Beide gingen darauf gemeinsam nach Hause.

Während Bergmann sich zur Ruhe niederlegte, hat Brünning dann vermutlich mehrere 10-Pfennig-Stücke, die er vorher bei einem Gastwirt in der Nähe eingewechselt hatte, in den Gasautomaten gesteckt, die Höhe ausgeblendet und sich dann heimlich entfernt. Später begab sich Brünning, der wußte, daß die Untermieter bald heimkehren würden, kurz vor deren Erscheinen in die gaserfüllte Küche und schaute bei der Entdeckung Bewußtlosigkeit vor.

Hauptsächlich ist dem Täter eine Bemerkung zu dem Gastwirt, wo er ein 50-Pfennig-Stück in 10-Pfennig-Stücke einwechselte: „Morgen werden Sie von mir etwas in der Zeitung lesen,“ zum Verhängnis geworden.

Der Wanderklub „Tartarenblut“.

Eine Prügelei am Teufelsee.

Vom Akademischen Turnverein Berlin unternahm eine Wandergruppe unter Führung eines Turnlehrers am gestrigen Mittag einen Ausflug nach dem Teufelsee bei Potsdam. Es handelte sich um acht junge Leute im Alter von 13 bis 17 Jahren. Beim Eislaufen brach einer der jungen Leute ein. Während seine Kleider zum Trocknen aufgehängt wurden, lagerten sich die anderen am Waldrande.

Während kürzten sich auf sie 18 junge Leute, die zunächst unversehrt, was für Abzeichen die Turnvereiner trugen. Sie nahmen ihnen ihre Deutsche-Turnerische-Abzeichen weg. Jemand raubte sie aus den Taschen der Ueberfallenen sämtliche Schmuck und ein Tuch, in das Geld eingeknaut war. In der Hand der Angreifer befanden sich schwere Schlagruten, Dolche, Seitengewehre, Totschläger. Ein Pfadfinder, der des Tages kam, versteckte sich hinter einem Baum. Er suchte auf die Chaussee und alarmierte durch einen Radfahrer das Ueberfallkommando der Potsdamer Schupo. Dieses traf die Rute in der Nähe von Neubabelsberg. Sämtliche 18 jungen Leute wurden festgenommen und auf einem Lastauto ins Potsdamer Polizeipräsidium geschafft. Hier stellte es sich heraus, daß man es mit dem Wanderklub „Tartarenblut“ aus Reußbun zu tun hatte. Dieser Klub führte bei sich eine rote Fahne in der Größe von 130x175 mit weissem Rand und goldener, aufgebender Sonne. Bei der Vernehmung erklärten die Festgenommenen, keine Kommunisten, aber linksradikal zu sein. Sie waren noch Tiroler Art gekleidet, trugen Wadenstrümpfe, schwarze Folschiffen, hemden, offene Hosen und Federhüte.

Wie unter Gewahrmann mittelst, handelt es sich bei den zahlreichen abgenommenen Waffen um solche der wertvollsten Art. Die Potsdamer Kriminalpolizei vermutet, daß es sich um Kommunisten handelt, die in Verkleidung wandern, um für ihre Taten nicht die kommunistische Partei verantwortlich zu machen.

Georg Coudenhove-Kalergi hält am Mittwoch, dem 8. Februar, 8 Uhr abends, im großen Saal der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin W. M., Schinkelplatz 6, einen zusammenfassenden Schlußvortrag im Rahmen der Vortragsreihe des Geopolitischen Seminars der Hochschule über: Das paneuropäische Problem. Da schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen, wird dringend empfohlen, Eintrittskarten rechtzeitig im Sekretariat der Hochschule, Schinkelplatz 6, abzuholen. Am Vortragsabend selbst werden die Karten voraussichtlich vergriffen sein.

Sozialdemokratie für Später. Die sozialistische Regierung des Reiches Braunschweig hat in den Haushaltsplan für 1928, der in Kürze dem Landtag vorgelegt werden wird, für Aufwertungszwecke eine Summe von 1,3 Millionen Mark eingestellt. Die schwarzweiße Regierung hat im verflochtenen Jahre nur 200 000 M. für Aufwertung ausgegeben.

Abbruch und Neubau der Ringbahnbrücke Frankfurter Meer. Aus Anlaß des Baus der Untergrundbahn Alexanderplatz-Vietnamburg und der Verbreiterung der Straße Frankfurter Meer muß die vorhandene Brücke der Ringbahn über die Frankfurter Meer abgebrochen und in anderer Form und in größerer Breite neu gebaut werden. Durch die Verbreiterung der Brücke sind auch geringe Veränderungen am anschließenden Bahnkörper bedingt. Sonstige Umbauten sind dort nicht geplant.

Münchens kleine Bergmann-Affäre.

Zu den Betrügereien einer Münchener Beamtenfrau wird noch berichtet, daß die Täterin auch viele kleine Leute um erhebliche Beträge geschädigt hat, darunter eine Anzahl von Dienstmädchen, keine Gewerbetreibende und kaufmännische Angestellte. Eine kaufmännische Inhaberin allein wurde um den Betrag von 10 000 M. geschädigt. Abzweigen scheinen sich noch nicht alle Geschädigten gemeldet zu haben. Die wertvolle Einrichtung, die Kennpferde und das Auto der Betrügerin sind bereits eingekauft. Die Betrügerin gibt an, die Gelder zwei Herren vermittelt zu haben von denen der eine Hans Steinbrecht und der andere Wolf Jacob heißen soll. Diese beiden Personen konnten aber nicht ermittelt werden. Der Ehemann der Betrügerin, der Polizeimitar Rudolf Schnell, hat bereits um seine Vernehmung Ruhestand nachgesucht.

Auch ein Reford!

Der Mann mit 296 Jahren Zuchthaus. — Er will „seine Ruhe haben“!

Seit dem Jahre 1923 wandert der Artist Wilhelm Buchmann von Gericht zu Gericht, um wegen seiner kaum zählbaren Einbrüche abgeurteilt zu werden. Gestern wurde er aus dem Zuchthaus in Gollnow wieder dem Großen Schöffengericht vorgeführt, um nun endlich seine letzte Straftat auszugleichen. Er behauptete, daß er bereits an Einzelstrafen 296 Jahre Zuchthaus zudiskutiert bekommen habe. Landgerichtsdirektor Marcard meinte allerdings, daß Buchmann etwas zu viel gerechnet habe, „aber auf hundert Jahre mehr oder weniger kommt es bei Ihnen ja nicht mehr an; Sie haben schon Ihre Gefamistrafen von 15 Jahren Zuchthaus erhalten und brauchen mehr nicht verbüßen.“

Der Ruhm als Refordmann des Einbruchs

bleibt Ihnen auf alle Fälle.“

In dem vorliegenden Falle handelte es sich um einen Einbruch in eine Villa in der Tiergartenstraße, der für das Vorgehen dieses Refordereidbrechers, der einen Wald, Spang, Köhner und Bernat und andere berühmte Einbrecher weit in den Schatten stellt, charakteristisch ist. Nach seiner Schilderung hatte er im Vorbeigehen den Einbruch gewonnen, daß in der Villa etwas zu machen sei. Kurz entschlossen klingelte er an der Tür; diese wurde aber nur mit einer Sicherheitstaste geöffnet. Er stellte sich als ein Graf Herbert v. Witt vor, der die gnädige Frau wegen eines Weinangebots sprechen wolle. Die Dame an der Tür mußte oder wohl Mißtrauen geschöpft haben, denn sie rief hinter sich: „Hanno, Nero, Ludo, Johann, halten Sie die Hunde zurück.“ — „Ich merkte, so erzählte Buchmann weiter, natürlich gleich, daß keine Hunde da waren, sah aber ein, daß dort nichts auszubaldornern sei. Gleichzeitig aber dachte ich mir, daß in der Villa etwas zu holen sein müsse. Ich wartete, bis es dunkel wurde, kletterte dann an der Nebenvilla am Spalier hoch und warf von dort einen Draht zur Brandstange der anderen Villa. Nachdem der Draht befestigt war, rutschte ich an ihm hinüber und stieg ein. Ich fand die ganze Villa voll Alarmvorrichtungen, die ich erst sorgfältig abschneiden mußte. Dann kam ich in ein Zimmer, in dem alle Möbel waren. Da stand auch ein alter ganz verstaubter Sekretär, den ich öffnete. Als ich eine Schraube bearbeitete, öffnete sich

ein Geheimfach,

und in diesem waren vergilbte Papiere und eine Kaffette, in der sich zehn Perlenketten und drei Halsbänder aus Platin befanden.“ Der Einbrecher machte außerdem noch eine reiche Beute an Silberbeständen, die er in mehreren Kuffäden fortgeschleppte. Morgens früh erschien er in der Goldaukkaufstelle von Krubn in der Bilmersdorfer Straße, um das Silber zu verkaufen. Dieser verwies ihn aber an seinen Schwager Ruffowksi, der wenige Häuser weiter in der Kanistraße wohnte. Dort wurde auch das Silber gleich eingeschmolzen. Infolge des Geständnisses von Buchmann hatten sich Krubn und Ruffowksi gestern wegen Hehlerei mit zu verantworten. Buchmann behauptete, daß Krubn von ihm mindestens für 90000 Mark Sachen erworben habe. Die beiden Mitangeklagten bestritten eine Hehlerei, und behaupteten, daß Buchmann sich ihnen gegenüber mit einem gefälschten Ausweis als ein Polizeiwachmeister ausgegeben hätte. Rechtsanwalt Thernal fragte Buchmann, ob er sich nicht einer Reihe von Einbrüchen beschuldigt habe, die er gar nicht beangangen hätte? Angekl. Buchmann: „Da wäre ich ja schon dumm,

denken Sie, daß 15 Jahre Zuchthaus ein Pappentitel sind?“

Ich habe bisher keinen Komplizen angegeben und es bei Krubn und Ruffowksi nur getan, weil ich wußte, daß bei ihnen doch die Sache heraustritt. Da wollte ich endlich aufräumen. 2 1/2 Jahre sah ich auf dem Präsidium und wurde Tag und Nacht wegen neuer Fälle verhört. Jetzt habe ich meine Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus und will nun endlich meine Ruhe im Zuchthaus haben.“ Interessant war es auch noch, daß festgestellt wurde, daß Krubn seine Goldankaufstelle von dem Juwelier Plüschhahn erworben hat, der vor einiger Zeit als einer der Hauptbehalter des Einbrecherkönigs Böld zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Auf die Beschuldigung Buchmanns konnte den Mitangeklagten allein nicht nachgewiesen werden, daß sie gewerdmäßige Hehler seien. Krubn wurde gänzlich freigesprochen und Ruffowksi erhielt wegen einfacher Hehlerei 3 Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Gegen Buchmann wurde das Verfahren auf Grund des § 154 eingestellt, da er zu einer höheren Strafe als 15 Jahre Zuchthaus nicht verurteilt werden kann.

vereins zugelassen. Katholische Gemeindeglieder, die auch einst Anhänger der Zentrumspartei waren und nun Auskunft von ihrem Reichstagsabgeordneten, den sie mitgewählt haben, verlangten, wurden kurzerhand mundtot gemacht. So wird im Zentrumslager die „Harmonie“ hergestellt! Das „Katholische Kirchenblatt“ gibt offen seine parteipolitische Neutralität auf und stellt sich eindeutig in den Dienst der Zentrumspartei! Römisch-katholisch wird ohne weiteres gleich zentrumskatholisch gelehrt!

Königsberger Studenten!

Sie beweisen ihre geistige Reife!

Bekanntlich wurden in Königsberg vor kurzem die Erweiterungsbauten der Universität unter Anwesenheit des preussischen Unterrichtsministers feierlich eingeweiht. Der Rektor der Universität hatte durch Anschlag am schwarzen Brett am 28. Januar mitgeteilt, daß er anlässlich der Einweihungsfeier auf die Beteiligung aller studentischen Verbindungen und Vereine mit Bannern verzichte, da diese das Chargieren bei der Feier von Bedingungen abhängig gemacht hätten, die dem Rektor erst nach endgültiger Ordnung des Festplans in letzter Stunde überbracht worden seien. Der feierliche Einzug der Studierenden in die Aula zum Festakte mußte daher wegfallen.

Wie wir hierzu zuverlässig erfahren, soll die „Studentengemeinschaft“ Königsberg die „Bedingung“ gestellt haben, daß der Kultusminister Dr. Beser nicht an der Veranstaltung teilnehmen; es wurde zumindest für den Fall der Teilnahme des Ministers von der Studentengemeinschaft erklärt, man werde unverzüglich abtreten, sofern der Herr Minister etwas Ungelegenes über den Verfassungstreit sagen würde (!).

Erfreulicherweise stehen nicht alle Königsberger Studenten hinter dieser Erklärung der „Studentengemeinschaft“. So hat z. B. sofort nach dem Anschläge am schwarzen Brett die Verbindung „Friburgia“ (im Kartell-Consent der Verbindung deutscher Studenten jüdischen Glaubens, R.-C.) dem Rektor ihr Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß sie dem Herrn Minister, der die großartige Förderung der Albertina in dieser sächsern Zeit trotzdem ins Werk gesetzt habe, nicht in hergebrachter studentischer Weise ihre dankbare Ehrerbietung bezeugen könne. Diese Verbindung betont dann noch ausdrücklich, daß sie an das vom Rektorat gestattete Chargieren keine „Bedingung“ geknüpft habe.

Lindau-Berlin in 21 Tagen.

Das Ende einer Irrfahrt.

Des Schicksals Tüde und der eigene Leichtsinm kennen oft keine Grenzen. Beweis: der Fall des jungen H. Ueber seine 21tägige Irrfahrt im Gefangenentransport von Lindau nach Berlin hat der „Vorwärts“ erst vor kurzem berichtet — eine skandalöse Angelegenheit, die demnächst auch im Reichstag zur Sprache gebracht werden soll. Gestern stand er vor Gericht. Er hatte sich wegen in Zürich begangener Straftaten, geringfügiger Betrügereien und einer Unterschlagung zu verantworten.

Ein Deutscher kann nicht zur Aburteilung dem Ausland ausgeliefert werden. In diesem Falle wäre aber die Auslieferung für ihn vielleicht weit vorteilhafter gewesen. Denn hier galt er als ruffälliger Betrüger, in der Schweiz wäre er wohl mit einer geringeren Strafe davon gekommen. H. ist der Sohn eines wohlhabenden Bierbrauereibesizers. Er war durch falsche Erziehung und unangenehme häusliche Verhältnisse aus der Bahn des geordneten Lebens geworfen worden. Hierzu konnten eine schlimme Beterbung und ein unfeinliches Temperament. Als er auf den Rest seiner letzten Strafe eine Bewährungsfrist erhielt, fuhr er nach Salzburg. Sein Vater war inzwischen gestorben, das Erbe hatten seine Stiefgeschwister angetreten. H. hatte auf sein Erbeil Verzicht geleistet, als der Vater vor seiner letzten Straftat seine Schulden beglichen hatte. Nun wollte er wenigstens antreten. In Salzburg erfuhr er aber, daß er in Oesterreich des Landes verwiesen sei. Er begab sich nach Zürich. Hier hoffte er bei einer alten Bekannten Geld aufzutreiben. Sie versprach ihm eine kleine Geldsumme, konnte sie aber nicht herbeischaffen. H. war ohne einen Pfennig Geld. Er suchte einige Brauereien auf, deren Besitzer mit seinem Vater eng befreundet gewesen waren, traf aber niemand an. Da

beging er einige Unvorsichtigkeiten. Von einer Bekannten erhielt er eine Uhr zur Reparatur. Er verlegte sie für 85 Mark; er mußte seine Sachen auf dem Zollamt auslösen, legte er. Bei seinem Hotelwirt ließ er zweimal je 50 Franken und ließ ihn seinen Paletot. Dann fuhr er nach Mailand. Hier verhoffte er sich bei einem Braumeister eine größere Geldsumme und lehrte nach Zürich zurück. Von der Bekannten, deren Uhr er verpfändet hatte, erfuhr er, daß gegen ihn Strafanzeige erstattet worden sei. Er gab ihr 100 Franken, um die Uhr einzulösen, und fuhr nach Duisburg. Hier trieb er wieder Geld auf und löste eine Fahrkarte nach Zürich, um auch die anderen Schulden zu bezahlen. Als er sich im Hotel in Lindau unter seinem Namen eintrug, wurde er verhaftet. Der Untersuchungsrichter war bereit, ihn nach Zürich zu schaffen, damit er dort die Angelegenheiten regelte. Das Geleit, nach dem ein Deutscher an einen fremden Staat nicht ausgeliefert werden dürfe, stand aber dem entgegen. So mußte er die bekannte 21tägige Reise nach Berlin antreten. Der Verteidiger gab zu bedenken, daß der Angeklagte in Zürich nur wegen einfachen Diebstahls bestraft worden wäre, und daß man es hier mit einem mit unerschütterlicher Unpopahlie schwer belasteten Menschen zu tun habe. Das Gericht verurteilte H. in Verbindung mit seinen anderen Straftaten zu einer Gesamtsstrafe von zehn Monaten Gefängnis.

Der Kampf im Zentrum.

Aus katholischen Kreisen wird uns geschrieben: Vor einigen Tagen fand in Tempelhof eine Zentrumsversammlung statt, in der der Reichstagsabgeordnete Schöndorn auf verschiedene Fragen, die an ihn gerichtet werden sollten, antworten wollte. Obwohl durch das „Katholische Kirchenblatt“ alle Gemeindeglieder herzlich eingeladen worden waren, wurden als Debatterende jedoch nur Mitglieder des Zentrum-

Kein „Wunder“ mehr in Konnersreuth.

Therese wird gesund!

Die Entwicklung der Dinge in Konnersreuth hat eine sensationelle Wendung genommen. Die Freitagsoffitionen und Bluhungen der Therese Neumann haben sich an den Freitag der letzten Wochen nicht mehr wiederholt. Therese ist frisch und gesund und blüht im elterlichen Hause und in der Wirklichkeit mit. Die äußerliche Wundererscheinungen sind bis auf die Stigmata verschwunden. Hoffentlich nehmen ihr das die Konnersreuther nicht übel. Die gesunde Therese hat keine Anziehungskraft mehr für wundergläubige Leute. So wird denn Konnersreuths Fremdenverkehr wieder verebben und seine „Berühmtheit“ wieder der Geschichte angehören.

Die Stadtverordneten haben in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 16 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht unter anderem eine Anfrage wegen der Vorkommnisse im Krenatorium Bilmersdorf. Der Haushaltsausschuß ist bereits heute zusammengetreten und hat mit der Prüfung des Haushaltsplans begonnen.

23. Abt. Geult. Montag, 6. Februar, 19 1/2 Uhr, bei Grumaldt, Konnersreuth Str. 19, wichtige Funktlandprüfung. Niemand darf fehlen.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Vom 7. bis 10. Februar, nachmittags 4 bis 7 Uhr, findet in den Ausstellungsräumen der Firma F. Rabag & Co., Berlin, Leipziger Str. 122/123, ein Probefahren, -braten und -backen auf dem neuen Kraft-Becker mit Fortlägen, Vorführungen und Reifproben statt.

EINE
NEUIGKEIT!
Kennen Sie schon
die neueste
Cigarette?
Sie heisst:

KALIF

Rund
am

4x5

Türkisch
mild

GARBATY



1

Internationales Schwimmfest.

Sonnabend, Sonntag, Montag im Lunapark.

Mit Europas besten Schwimmern am Start konnte die dreitägige Veranstaltung der Berliner Vereine Poseidon, Berliner Schwimmklub und Schwimmklub Berlin im Wellenbad Lunapark gleich am ersten Tage in jeder Hinsicht befriedigen. In dem bis auf den letzten Platz besetzten Hallenbad gab es auf der ganzen Linie ausgezeichneten Sport zu sehen, mehrere Rekordleistungen wurden erzielt. Im 1500-Meter-Freistilswimmen, dem Antos-Preis leider fernblieb, konnte Arne Borg neuerlich seine Ausnahmestellung unter Beweis stellen. Der Schwede gewann, wie er wollte. Der Reiz des Rennens lag in der Begegnung des französischen Rekordhalters Paris-Paris mit dem Magdeburger Reizel. Bis zu 1000 Meter konnte Paris noch Schritt halten, dann zog Reizel in überlegener Haltung davon, um in der deutschen Rekordzeit von 22,02 Zweiter zu werden. Paris verbesserte die französische Bestleistung mit einer Zeit von 22:25,2 um nicht weniger als 24 Sekunden. Eine weitere deutsche Höchstleistung gab es im 400-Meter-Brustschwimmen für Damen, das die Europameisterin Hilde Schröder-Magdeburg in 7:01,8 leicht gegen Zimmermann-Berlin an sich brachte. Der Wasserballkampf Deutschland-Belgien endete mit einem knappen, aber verdienten 3:2-Siege der Deutschen.

Eine Überraschung brachte der erste Teil des Kunstspringens, das durch die Teilnahme der besten Springer der Deutschen Turnerschaft, Koffagel und Bisbar, eine besondere Note erhielt. Europameister Klebschläger-Jah verlor gänzlich. In den Staffeln holte Hellas-Magdeburg zwei schöne Siege heraus. In der Großen Bruststaffel über 10mal 100 Meter konnte sich Rademacher erst nach Kampf den Sieg gegen Berlin 1878 sichern, die Legationstaffel beendete die Magdeburger Hellenen als leichte Sieger vor Sparta-Röh. Die Freistilstaffel über 3mal 100 Meter rief der ausgezeichnete Breslauer Schubert für seinen Verein Borussia-Silesia nach hartem Kampf gegen Poseidon-Leipzig aus dem Feuer.

Auch der 2. Tag brachte guten Sport, wenn auch in verschiedenen Wettbewerben nicht alle Meldungen erfüllt wurden. Der Schwede Arne Borg beanugte sich mit einem knappen Siege, was ihm beinahe danebengegangen wäre, da der deutsche Meister Heinrich nur ganz knapp hinter ihm anfiel. Die Städtelagenstaffel, die zu einer besonderen Glanznummer werden sollte, hinterließ keinen Eindruck, da sich von den gemeldeten fünf Mannschaften nur die Vertreter von Köln und Berlin dem Starter stellten, während Leipzig, Breslau und Brüssel fehlten. Berlin mußte Köln einen überlegenen Sieg lassen. Im Wasserballspiel Brüssel-Berlin zeigte die Berliner Mannschaft sich zwar an Schnelligkeit dem Gegner gleichwertig, es fehlte jedoch die internationale Spielführung, so daß die Belgier mit 3:2 (2:1) sicher gewinnen konnten. Im Kunstspringen wurde die Kür erledigt. Europameister Klebschläger holte seinen Rückstand nicht nur auf, sondern sammelte durch seine in jeder Beziehung gelungenen Sprünge fünf Punkte, daß er noch einen leichten Sieg vor dem Dresdener Baumann verbuchen konnte. Der Turnmeister Koffagel holte einen schönen dritten Platz heraus. Das Brustschwimmen gab Europameister Rademacher erneut Gelegenheit, seine Ausnahmestellung im deutschen Schwimmsport zu beweisen. Eine Enttäuschung war der Schwede Bisnell, der vollkommen abgesehen einam und nie eine Rolle spielte. Im Damenrücken schwimmen landete Reborn-Böckum den erwarteten leichten Sieg. Das 1. Rücken schwimmen sah den Meister Küppers als leichten Sieger vor Schwaburg-Magdeburg. Die 100-Meter-Freistilstaffel beendete Arne Borg als sicherer Sieger. Er hatte es jedoch nicht leicht. Bis 70 Meter lagen Derichs-Röh und Schubert-Breslau mit dem Schweden auf gleicher Höhe. Dann setzte Borg aber Dampf auf, dem phänomenalen Endspurt war keiner gewachsen. Derichs mußte sich darauf beschränken, den zweiten Platz gegen Schubert zu halten.

Den Schluß des Sonntagprogramms bildete das Wasserballspiel zwischen den Ländermannschaften von Deutschland und Tschechoslowakei. Die deutsche Vertretung gewann auch dieses Treffen und zwar mit 4:1 (2:0) und hat damit den Sieg in dem Turnier davongetragen. Tschechoslowakei und Belgien treffen am Montag im Kampf um den 2. bzw. 3. Platz zusammen.

Eisportmeisterschaften überall.

Im Rodeln, Schnell- und Kunstlaufen.

Auf der Jockeffalldahn bei Schreiberhau gelangte durch den Internationalen Schlittensportverband die 2. Europa-Rodelmeisterschaft zum Austrag. Die 1780 Meter lange Jockeffalldahn war in vorzüglicher Verfassung, nur in der S-Kurve hatte die Sonne den Schnee zum Schmelzen gebracht. Von den 114 gemeldeten Teilnehmern erschienen über 90 am Start. Schnelle Zeiten waren an der Tagesordnung.

Im Herren-Einiger verbesserte Kauschka-Reichenberg den Bahnrekord auf 1:46,7, die beste Zeit der Damen fuhr Meta Hagemann-Brüdenberg mit 2:01,9 für eine Fahrt. Die Europameisterschaft der Herren gewann der Favorit Breßler-Reichenberg mit 3,8 Sekunden Vorsprung vor seinem Landsmann Kauschka, die erstmalig ausgeführte Europameisterschaft der Damen sicherte sich Hilde Kaupach-Schreiberhau.

Die Skimeisterschaft von Thüringen kam am Sonntag bei sehr guten Schneeverhältnissen in Oberhof zur Durchführung. Den Meistertitel errang in Abwesenheit der drei besten thüringischen Läufer, die am Olympialauf teilnahmen, Rud. Vesper-Rotterode mit der Note 17,770. Den kombinierten Lauf gewann B. Wagner-Oberschnau mit der Note 15,292 vor A. Wagner-Oberschnau mit Note 13,708. Im Langlauf über 18 Kilometer belegte in Klasse 1 S. Schleich-Gehrig in 1:39:49 (Note 20,000) den ersten Platz. A. Vesper kam im Burgenmeister-Erinnerungslauf über 15 Kilometer in 1:17:14 als erster ein.

Den Abschluß der Kämpfe um die Skimeisterschaft vom Harz bildete der Sprunglauf in Braunlage. Hier schnitt der Norweger Mählbach mit drei gestandenen Sprüngen von 35, 43,5 und 47 Metern Beste am besten ab. Sieger im kombinierten Lauf und zugleich Meister vom Harz wurde B. Kuerth-Braunlage mit Note 17,736 vor seinem Bruder A. Kuerth.

Die sportliche Ausbeute der Weltmeisterschaftskämpfe im Eisschnelllauf in Davos muß als ganz bemerkenswert bezeichnet werden, denn nicht nur die Weltbestleistung über 500 Meter, sondern auch die über 10000 Meter bauchte ihr Leben aus. Der Norweger Armand Carlsen brachte das Kunststück fertig, die von Doktor Mathisen seit dem 8. Februar 1913 mit 17:22,6 geholtene Weltbestleistung über 10000 Meter auf 17:17,4 zu verbessern. Die Deutschen Hoffsoed und Raufe mußten sich in diesem Lauf mit dem 18. und 19. Platz begnügen. In der am Vormittag gelaufenen Strecke über 1500 Meter kam der neue Weltmeister Claas Thunberg-Finnland, der den Titel schon 1925 innehatte, der Weltrekordzeit beträchtlich nahe. Thunberg siegte in der Zeit von 2:18,8. Die ausgeprägten internationalen Kunstläufer fanden fast vollständig im Zeichen der Wiener Läufer. Im Wettbewerb der Herren platzierte sich allerdings der Engländer Page mit Platz 7 und 244,50 Punkten an erster Stelle vor Dr. Dittler-Wien. Die Berliner Bayer und Hertel mußten sich mit den letzten Plätzen bescheiden. Das Kunstlaufen der Damen wurde eine mehr als sichere Beute für Reizel-Brunner-Wien bei Platz 6 und 182,75 Punkten. Frä. Hornung-Wien kam auf den zweiten Platz. Im Paarlaufen war das österreichische Meister-

Arbeiter-Sport

„Nord-Ost“-Kampfabend.

Ringen - Jiu-Jitsu - Boxen.

Die „Sportliche Vereinigung Nord-Ost 06“ wickelte kürzlich wieder einen Kampfabend im Ringen, Jiu-Jitsu und Boxen ab. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, die stotte Kampfesfolge hielt trotz des umfangreichen Programmes das Interesse der Zuschauer vom Anfang bis zum Ende wach.

Die Ringkämpfe brachten zum Teil recht harten und erbitterten Sport. Sie wurden mit einem Schülertkampf zwischen Knoll II (NO.) und Hordorff (NO.) eingeleitet. Das Treffen endete nach fünf Minuten unentschieden. Im Federgewicht siegte Krüger (NO.) über Bethke (Hegermühle) nach sechs Minuten durch Ueberwurf. Oppermann (Rordwest) und Gminski (NO.) trennten sich nach einem technisch schönen Kampf unentschieden. Einen schnellen Sieg errang Henze (NO.) im Leichtgewicht, der Dirsch (Wider) bereits in 128 Minuten auf die Schultern legte. Im Mittelgewicht kämpften Friedrich (Wider) und Stange (NO.) unentschieden.

Wenig befriedigen konnten die darauf folgenden Jiu-Jitsu-Kämpfe. Die Gegner aus den Vereinen Allzeit-Bereit und Süd-West waren zum großen Teil eine Klasse schlechter als die Nord-Ost-Leute. Es ist allgemein bekannt, daß „Nord-Ost 06“ über eine erstklassige Jiu-Jitsu-Mannschaft verfügt, darum hätte man ihr einen Sieg nicht so leicht machen dürfen.

Die Boxkämpfe verliefen auf der ganzen Linie sehr spannend und brachten schweren Schlagauslaß. Von fünf Kämpfen endeten allein drei durch k. o. Im Fliegengewicht legte Rhode (NO.), 101 Pfund, über Schumann (Wider), 108 Pfund, in der dritten Runde durch technischen k. o. Walker (NO.), 106 Pfund, punktete Madke (Siegfried) 106 Pfund, glatt aus. Im Leichtgewicht schlug Radloff (Siegfried), 117 Pfund, Jürgel (NO.), 114 Pfund, in der dritten Runde k. o. Den dritten Niederschlag gab es im Bantamgewicht, in dem Lehmann I (NO.), 128 Pfund, Görig (Wid), 132 Pfund, in der zweiten Runde über die Zeit zu Boden schickte. Der Mittelgewichtskampf zwischen Adamkiewicz (Siegfried), 140 Pfund, und Müller (NO.), 136 Pfund, endete unentschieden.

Berliner Schwimmfeste.

Charlottenburg siegt im Dreikampf.

Die Freien Schwimmer Charlottenburg hatten für den gestrigen Sonntag zu einem interessanten Dreikampf in ihrer Halle Krummestraße eingeladen. U.S.B. Welle, F.S. Norden und Charlottenburg standen sich in einem zehn Konkurrenzen umfassenden Kampf gegenüber. Den Hauptteil nahmen die Staffeln ein, die äußerst spannend verliefen.

Der Nachmittag wurde mit einer 16x2-Bahnlangen-Deuststaffel eingeleitet, die Norden in 11:23 (6 Punkte) als Sieger sah. In flotter Folge lief dann der übrige Teil des Programms vom Einzel. Eine Bahddahlagentaffel, Schwelstaffel für Jugend, eine Luchstaffel, eine Doppelgagentaffel, Brustschwimmen usw. Ein ausgezeichnet vorgeführter Frauentagen der F.S. Charlottenburg fand starken Beifall. Großes Interesse riefen fernerhin ein Wasserballmeistertreffen (drei Mann eine Mannschaft) und das Schauspringen (außer Konkurrenz).

paar Frä. Scholz-Kaiser eine Klasse für sich. Das bayerische Paar Frä. Schwendbauer-Wichinger mußte mit dem dritten Platz hinter Frä. Brunner-Wrede vorlieb nehmen.

Thunberg-Weltmeister im Eisschnelllaufen. Für die am Sonnabend und Sonntag in Davos durchgeführte Weltmeisterschaft im Eisschnelllaufen wurde von der Jury folgendes Gesamtergebnis bekannt gegeben: 1. Thunberg-Finnland, 193,87 Punkte; 2. Ballangrud-Norwegen, 194,38 Punkte; 3. Coenen-Norwegen, 194,86 Punkte.

Matter Tag in Ruhleben.

Trotz des nicht gerade sehr einladenden Wetters hatten sich wieder zahlreiche Zuschauer in Ruhleben eingefunden. Das Programm bot zwar nichts Besonderes, mit wenigen Ausnahmen ließen jedoch die Favoriten ein, so daß die Besucher in dieser Hinsicht wenigstens etwas entschädigt wurden. Das am besten dotierte Renner, der Kanenvalpreis, fiel erwartungsgemäß an Cuba, mit dem J. Mills wenig Mühe hatte, um ihn vor Wainosa und Peter Harvester als Sieger durch Ziel zu bringen. Die möhige Zeit von 1:32 wird durch das schwere Gelände verständlich. Auch auf den Internationalen Februarausgleich legte J. Mills Bescheid. Der tüchtige Trainer stuerte hier Marcel in 1:31,5 zu einem überlegenen Siege über Grassus und Kommerfänger. Eine gehörige Überraschung gab es im Dominorenennen, einem Ausgleich für die schlechteste Klasse. Der von seinem Besitzer gesteuerte Friedrichsdor brachte seinen wenigen Anhängern die stattliche Quote von 292:10. Die Ergebnisse:

- Schnell-Läufer:** 1. Sir Gaid (Wagh It.); 2. Gaidhara; 3. Einleifer. Tot.: 18:10. Platz: 12, 15, 17:10. Ferner liefen: Riechländer, Cecolonus, Adimir, Armerin.
- Hajajo-Rennen:** 1. Bruchfäler (Regli); 2. Mia Hölle; 3. Seider. Tot.: 26:10. Platz: 12, 16, 19:10. Ferner liefen: Albeur Jola 2. Platz, 30. Platz, Blag Juchil, Seini Duffi, Samuho, Luz, Monohato, Propeller, Chronol, D'Copain, Gredberg, Ginkai.
- Kanonen-Rennen:** 1. Cuba (J. Mills); 2. Wainosa; 3. Peter Harvester. Tot.: 28:10. Platz: 13, 15, 19:10. Ferner liefen: Eubowwirlin I, Jona W., Divisioner, Reiter S., Beremeter, Stegion, Manziro.
- Welle von Röh:** 1. Gafanosa (J. Mills); 2. Kober; 3. Gaid. Tot.: 40:10. Platz: 23, 24, 107:10. Ferner liefen: Helmchen, Vespeller, Müll, Riffel, Gütterhoge, Kartenspiel, Goubler's Gloria, Capel I, Potsdam, Ruffschiff, Steinwand, Angriff.
- Internationales Februar-Waagleich:** 1. Marcel (J. Mills); 2. Grassus; 3. Kommerfänger. Tot.: 20:10. Platz: 13, 18, 12:10. Ferner liefen: Glamingo, Perou Matoweh, Rothera Bala, Feia.
- Dominorenennen:** 1. Friedrichsdor (F.); 2. Ford Felo; 3. Wagner. Tot.: 291:10. Platz: 15, 29, 18:10. Ferner liefen: Ohmart, Wintermatten, Collins, Hartmann, Deute, Wibel, Morgenstern.
- Barclay-Rennen:** 1. Volker Ruder (Bel.); 2. Ehrenberg; 3. Erdpina Jr. Tot.: 33:10. Platz: 14, 17, 21:10. Ferner liefen: Friedrich Reg. G. W., Reichels I, Mentua, Ruffschiff, Adolph Eider, Danemann, Anbeune, Röhke.
- Welle-Rennen:** 1. Interneff (Bernard); 2. Importeur; 3. Reibke. Tot.: 21:10. Platz: 12, 13, 13:10. Ferner liefen: Feina Rudolf, Gull Penburn, Heppelring I, Loretta, Copal.

Internationales Schachturnier.

Das Jubiläums-Schachturnier der Berliner Schachgesellschaft von 1827 brachte in der ersten Runde einige interessante Begegnungen. Dr. Tartakower, der gegen Steiner die

an dem Schwimmer aller drei Vereine teilnahmen, hervor. Eine einflussreiche humoristische Einlage gab auch den Nachmüsten einige Betätigung, der Klubkampf endete mit einem überlegenen Siege der F.S. Charlottenburg, die es auf 65 Punkte brachten. Zweiter wurde U.S.B. Welle mit 49 Punkten, dritter F.S. Norden mit 47 Punkten.

Außer Konkurrenz fand noch ein Jugendwasserspiel zwischen Welle und Charlottenburg, das Charlottenburg mit 5:3 gewann, und ein Männerwasserspiel, das Norden gegen Charlottenburg mit 11:8 Toren für sich entschied.

In der Dennemiststraße sah die Schwimmabteilung der Freien Sportvereine Schöneberg bei ihrem sonntäglichen Schwimmfest ein volles Haus. Vereine aus Leipzig-Gaulitz, Leipzig-Wahren, Potsdam, Spandau, Falkensee und daneben Berliner Vereine hatten gemeldet. Ein umfangreiches Programm brachte diese schöne Kämpfe, zog sich bis zum Abend hin, hielt aber Veranstalter und Gäste trotzdem zusammen. Schade nur, daß die mehr als kleine Halle die richtige Entfaltung aller Kräfte hinderte. Eine Bahnlänge von 21 Metern ist reichlich kurz, ein 3-Meter-Sprungbecken fehlt ganz, die Zuschauer sitzen auf den Laufgängen so knapp, daß eine Rettungswache sehr angebracht erscheinen muß.

Eishockey der Aml. Wiederum fanden sich am Sonntag auf dem Longen See je eine Eishockeymannschaft der Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft und der Freien Turnerschaft Neufuß zu einem Freundschaftsspiel gegenüber. Ein äußerst interessantes Spiel mit sehr guten Kombinationen konnten diesmal die Neufußler mit 2:1 für sich buchen. Bei Eis finden am Sonnabend weitere Trainingsspiele und am Sonntag wieder Freundschaftsspiele auf dem Rügellsee statt.

Spielergebnisse vom Sonntag.

Handball. Der erste Sonntag der Ferienspiele verlief nicht gut, ein Teil der Spiele mußte wegen Spielunfähigkeit der Gäste abgebrochen werden. Fichte-Wald konnte mit 7:2 (4:2) von Schöneberg die ersten Punkte einheimen. Beim Fichte-Sturm sah man die üblichen Einzelaktionen. Der Torwächter war in der Abwehr mäßig. Die 3. Männer ermannten gegen Kaulsdorf II mit 6:2 (4:2), während die 3. Männer gegen Weidig 2. Abt. I mit 6:1 verlor. Die Jugend gewann gegen Groß-Berlin-Nordring, Meibit 1. Männer schied leider dem Gastverein gegen 2. Abt. den Sieg mit 6:7 (3:4) überlassen. Die Frauemannschaft konnte Fichte 3. Abt. dank ihrer technischen Überlegenheit mit 2:0 (0:0) schlagen. Fichte-Spielzeit und Erster trennten sich mit 1:0 (1:0). Weitere Resultate: Männer: Groß-Berlin-Nordring gegen Groß-Berlin-Birkenau 2:3 (0:1), Groß-Berlin-Nordring gegen Groß-Berlin-Norden 3:1 (1:0). Frauen: Lichtenberg 2. Abt. gegen Adlershof 1:0. Spandau gegen Fichte 9A 6:0 (1:0) und Schöneberg-Jugend gegen Fichte 2. Abt. 10:1.

Boxen. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Nordring I und die Freie Turnerschaft Schöneberg spielten unentschieden 1:1. Das zum Seitenwechsel waren die Schöneberger die Besseren, ihre etwas feinere technische Spielweise im Sturm kam mehr zu Geltung, was auch dem Halbzeitresultat 1:0 entspricht. Nach der Pause kam jedoch Nordring gleichgültig. zehn Minuten lang schied aus Schöneberg aus, ohne etwas zu erreichen. Nordring konnte sich jedoch wieder frei und bedrückte am bis zum Schluß das Feld, laut aber ebenfalls keine Tore mehr erzielen. Den äußeren (schönen) Tempo und dem ziemlich leichten Boden konnten die Schöneberger nicht überbieten. Bei Ausbeug, die selbst zum Schluß noch feilsch waren, war heute die Abwehrreihe der fichtischen Teil der Mannschaft. Der Sturm mußte häufig gegen zu weit zurück und hatten die Angriffe dadurch einen großen Teil ihrer Durchschlagskraft verloren. An beiden Seitenreihen waren die linken Häften die Besseren. — Der Arbeiter-Jugendverein Pantow hatte in der Freien Turnerschaft Charlottenburg nicht viel zu schlagen. 2:0 mußte Charlottenburg den Pantowern den Sieg überlassen. Charlottenburg entfaltete hart, mit Ausnahme der Verteidigung, die alle Hände voll zu tun hatte und sich ihrer Aufgabe mit guter Sicherheit entledigte. Pantow gelang nicht die sonstigen können und ließ viel zu wünschen übrig. Fichte-Wald schied 3:0 ab, ebenfalls 3:0 geschlagen nach Pause und Hand der Sieg nie in Frage. Weitere Resultate: U.S.B. Fichte 1-Nichte 10:1, Fichte-Tropfen-Charlottenburg II 6:2, Nordring II-Schöneberg II 6:4, Pantow II-Norden II 2:6, Nordring III-Schöneberg III komb. 3:2, Charlottenburg-Jugend-Nordring-Jugend 10:1, Charlottenburg-Frauen-Pantow 3:2.

schwarzen Steine führte, mußte eine überraschende Niederlage hinnehmen. Helling spielte gegen Reil eine Damenboutsparrie. Reil verteidigte sich vollkommen unregelmäßig und gewann schließlich Jöhner eröffnete gegen Bogoljubow 22-44, war aber der Routine des russischen Großmeisters nicht gewachsen und verlor. Mit der gleichen Eröffnung begann die Partie Sämisch-Schlage, die ersterer zu seinen Gunsten entschied. Die Begegnungen Ahues-Brinkmann und Koch-Leonhardt endeten unentschieden. Der junge talentierte Schwede Stolz zeigte sich bisher als würdiger Bewerber in diesem Turnier. In der zweiten Runde gab es eine überraschende Partie. Steiner, der vorher Dr. Tartakower bezwungen hatte, spielte gegen Helling die spanische Partie und verlor schon nach einstündigem Spiele. Von den anderen Partien gewann Rimzowitsch mit viel Glück gegen den schon stark auf Gewinn stehenden Berthold Koch. Leonhard verlor gegen Jöhner. Dr. Tartakower und Bogoljubow gaben ihr Spiel unentschieden. Die Begegnungen Reil-Sämisch, Brinkmann-Stolz und Schlage-Ahues wurden abgebrochen.

In Stuttgart nichts Neues!

Die Stuttgarter Stadthalle, die gegenwärtige Wirkungshalle der Sechstagerleute, war selbstverständlich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ausverkauft. Das Publikum sollte jedoch nicht viel zu sehen bekommen. Zwar versuchten die zurückliegenden Mannschaften wiederholt ihre Position zu verbessern, jedoch waren die drei Epikurae von Kempen-Frankenfeld, Rieger-Junge und Duray-Standaart auf der Hut, so daß jeder Ausreißversuch bald wieder vereitelt war. Sonnabend 22 Uhr (Schluß des zweiten Tages) waren insgesamt 1175,560 Kilometer bedeckt.

Auch am Sonntagmorgen ging es in der Halle ruhig zu. Nach der Nachmittagswertung, die den Stand des Rennens nicht veränderte, waren 1607,440 Kilometer durchfahren. In der Nacht vom Sonntag zum Montag hatten sich etwa 4000 Besucher eingefunden. Im Felde ereignete sich jedoch nichts von Belang. Ruhig zogen die Akteure ihre Kreise. Sonntag um 24 Uhr mußte dann der Italiener Dinale die Weltfahrt wegen Magenkrämpfe einstellen. Sein bisheriger Partner Hoff wurde mit dem Erfahrungsmann Hoff gepaart. Die Vorstöße dieser neuen Mannschaft blieben erfolglos. Und dann gab es wieder Langeweile! Nach der 2-Uhr-Nacht-Wertung befehlten einige Prämienkämpfe mäßig das Feld. Montag früh 5 Uhr wurden 1963,180 gefahrene Kilometer angezeigt.

Stand des Rennens bei Beginn der Neustratifikation (6 Uhr früh): von Kempen-Frankenfeld 210 Punkte, Junge-Rieger 181, Duray-Standaart 140. Eine Runde zurück: Marcol-Blanc Garin 89 Punkte, Montheu-Beherndt 76, Redjerski-Schwemmer 38. Zwei Runden zurück: Blattmann-Remoth 111 Punkte, Klaf-Boff 109, Bauer-Schuler 78, Mattson-Brayard 49.

Sportliche Ehrung für Lindbergh. Die Fédération Aéronautique Internationale hat der sportlichen Leistung des Ozeanfliegers Charles Lindbergh dadurch ihre besondere Anerkennung gezeigt, daß sie dem Amerikaner die alljährlich für die beste jugendliche Leistung zur Verfügung gelangende große goldene Medaille der F.A.I. für das Jahr 1927 zu sprach.